

KS. KAZIMIERZ RYNKIEWICZ

## DAS VERHÄLTNIS ZWISCHEN FAMILIE UND LEBENSWELT IM KONTEXT DES PHÄNOMENOLOGISCHEN ANSATZES VON EDMUND HUSSERL

**Inhalt:** Einleitung; 1. Die Lebenswelt und deren existentielle Funktion; 2. Die Suche nach einer familiären Erfolgsstrategie; 3. Eine Verantwortungsperspektive; Ausblick.

### Einleitung

Wenn Wittgenstein in seinem „Tractatus logico-philosophicus“ über die Welt spricht, meint er die „gesamte Wirklichkeit“. Die Wirklichkeit ist das Bestehen und Nichtbestehen von Sachverhalten. Im Sachverhalt verhalten sich die Gegenstände in bestimmter Art und Weise zueinander.<sup>1</sup> So entsteht eine ontologische Perspektive im epistemischen Umgang mit der Welt. Diese Perspektive wird von Ingarden mit umfassenden anthropologischen Akzenten ergänzt, so dass er über den „Menschen und seine Wirklichkeit“ reden kann, und zwar auch im literaturwissenschaftlichen Kontext.<sup>2</sup>

Die phänomenologische Verknüpfung der ontologischen Perspektive mit grundlegenden anthropologischen Entitäten kann heute vor allem auf dem Fundament der Lebenswelt überzeugend gelingen, so wie sie etwa Husserl als Begründer der „klassischen Phänomenologie“ vorschwebte. Denn Husserls Lebenswelt umfasst sowohl die vorwissenschaftlichen als

---

**Ks. Kazimierz Rynkiewicz** – prof. dr hab. nauk humanistycznych w zakresie filozofii. Wykłada filozofię na Uniwersytecie Ludwika Maksymiliana w Monachium.

<sup>1</sup> VGL. L. WITTGENSTEIN, *Tractatus logico-philosophicus*, in: DERS., *Werkausgabe in 8 Bänden*, Bd. 1, Frankfurt am Main 1984, 2.031f.

<sup>2</sup> VGL. R. INGARDEN, *Książeczka o człowieku*, Kraków 1972, S. 27f.

auch die wissenschaftlichen Komponenten gleichermaßen und ist durch eine phänomenologische Ausgewogenheit gekennzeichnet. Die Folge davon ist, dass Husserls Lebenswelt als eine Art „phänomenologischer Sachverhalt“ anzusehen ist, wo auch die realen Entitäten wie Familie, Politik, Globalisierung usf. phänomenologisch zu entdecken sind.

In diesem Aufsatz richten wir unser Augenmerk lediglich auf die phänomenologische Familiengrundlage, die im Kontext der husserlschen Lebenswelt zu erblicken ist. So entsteht ein abstraktes phänomenologisches Fundament, auf dem zwei Typen von Komponenten erscheinen: vorwissenschaftliche und wissenschaftliche Zusammenhänge. Auf diesem Fundament können dann diverse konkrete Familienmuster entwickelt werden, welche den sozialen Bedürfnissen von heute in vielerlei Hinsicht entsprechen. Das ist aber nicht das Ziel dieses Artikels<sup>3</sup>. In erster Linie geht es vielmehr darum, dass ein kooperativer Aufbauprozess im Familienbereich phänomenologisch überhaupt möglich wird. Diese Konstellation lässt sich vor allem dann effizient betrachten, wenn man etwa die These von Romano Guardini über „Die Annahme seiner selbst“ methodisch ins Spiel bringt.<sup>4</sup> Diese These kann durch einige relevante ontische Faktoren von Verantwortung phänomenologisch verstärkt werden.

## 1. Die Lebenswelt und deren existenziale Funktion

In der Enzyklika „Fratelli tutti“ lädt der Papst Franziskus die Menschen ein, von einer „einigen Menschheit zu träumen“, wie Weggefährten vom gleichen menschlichen Fleisch, wie Kinder der gleichen Erde, die uns alle beherbergt.<sup>5</sup> Aus ontologischer Sicht wird damit schon die Wirklichkeit angesprochen, die wir bei Husserl als *Lebenswelt* entdecken. Diese Lebenswelt muss allen Menschen und Familien gemeinsam sein. Die Sorge dafür

---

<sup>3</sup> In diesem Artikel geht also nicht darum, konkreten klassischen Familienmodellen (bestehend aus Männern, Frauen, Kindern usf.) in diversen Konfigurationen nachzugehen, wie dies etwa viele empirisch geprägte Wissenschaften (z.B. Soziologie, Psychologie, Pädagogik usf.) tun. Hier verfahren wir vielmehr auf der rein phänomenologischen Basis, die uns eine Distanz zum Realen methodisch ermöglicht (vgl. auch den späteren Husserl, der die phänomenologische Reduktion verwendet) und das Wesen eines Problems (d.h. hier der Familie als solcher) phänomenologisch etablieren/erhellen sollte. Das Zusammenführen von Vorwissenschaftlichem und Wissenschaftlichem (vgl. Lebenswelt) bewegt sich also in diesem methodischen phänomenologischen Rahmen.

<sup>4</sup> VGL. R. GUARDINI, *Die Annahme seiner selbst*, München 2021, S. 1f.

<sup>5</sup> VGL. FRANZISKUS, *Enzyklika „Fratelli tutti“*, Bonn 2020, 8.

tragen vor allem die Verantwortlichen in Politik, Wirtschaft, Kultur, Wissenschaft usf., nicht zuletzt im Kontext eines dynamisch voranschreitenden Globalisierungsprozesses.

Der Begriff „Lebenswelt“ weist für Husserls Denken eine fundamentale Bedeutung auf. Mit dem Erscheinen der Schrift „Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie“ ist dies ganz besonders deutlich geworden.<sup>6</sup> Die philosophisch und existential relevanten und die Lebenswelt aufbauenden Entitäten wie Faktizität, Fremdheit, Intersubjektivität, Tradition, Normalität usf. werden in Anspruch genommen. Wollen wir diese Entitäten methodisch systematisieren, dann können wir etwa über eine ontologisch-wissenschaftliche, eine transzendente und eine intersubjektive Perspektive der Betrachtung sprechen. All diese Perspektiven sind für den dynamischen Aufbau der Familie als Gemeinschaft von menschlichen Personen entscheidend.

Die sachliche Erklärung der Welt gilt als Ziel jeder Wissenschaft. Dabei werden nicht nur verschiedene Methoden verwendet, sondern wird auch das Verhältnis zwischen wissenschaftlichen Theorien und wissenschaftlicher Erfahrung von Subjekten unterschiedlich formuliert. Diese Formulierung wirkt sich dann auf die Auffassung der Welt und Familie aus. Zum einen ist es dann denkbar, sich eine Welt und Familie vorzustellen, in der die vorwissenschaftliche Erfahrung den strukturellen Aufbau entscheidend prägt und somit den Raum für die Entfaltung von wissenschaftlichen Theorien reduziert. Diesen Typus der Welt gab es schon in der Zeit vor Galilei. Zum anderen kann man sich auch eine Welt denken, die vor allem durch zahlreiche strenge (natur-) wissenschaftliche Elemente geprägt ist. Dieser Typus der Welt wurde hingegen von Galilei selbst ins Leben gerufen und dauert bis heute an. Jeder Versuch, diese beiden Typen der Welt, mithin die vorwissenschaftliche und die wissenschaftliche Welt, gegeneinander auszuspielen oder voneinander total zu trennen, ist nach Husserl letzten Endes zum Scheitern verurteilt.<sup>7</sup> Die Folge davon ist, man müsse sich auf eine Welt besinnen, die ontologisch fähig sei, sowohl die vorwissenschaftliche Erfahrung als auch die wissenschaftlichen Errungenschaften von menschlichen Subjekten zusammenzuführen. Für Husserl ist das gerade die *Lebenswelt*. Anders ausgedrückt: Husserl der „Krisis-Schrift“ hat die Einklammerung der realen Welt aufgehoben, die Husserl der „Ideen I“ ein-

---

<sup>6</sup> VGL. E. HUSSERL, *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie*, Hamburg 1996, §§ 1f.

<sup>7</sup> VGL. E. HUSSERL, *Die Krisis*, §§2f.

geführt hatte, um das Gebiet des reinen Bewusstseins zu erlangen.<sup>8</sup> Nach dieser Aufhebung gewinnt Husserl den Raum für die Entwicklung des ontologischen Begriffs der Lebenswelt. Husserls ontologischer Begriff der Lebenswelt beinhaltet daher sowohl vorwissenschaftliche als auch wissenschaftliche Elemente. Das bedeutet, die Lebenswelt besagt in erster Linie die vorwissenschaftliche und anschaulich gegebene Erfahrungswelt. Gemeint ist also die alltägliche Lebenswelt, die von allen menschlichen Subjekten vorausgesetzt werden muss. Diese Welt bleibt zugleich offen für die Aufnahme von wissenschaftlichen Theorien. Denn die Wissenschaft ist auf die Lebenswelt gegründet, so dass sie letzten Endes in den Boden einsinkt, auf dem sie steht. Im Laufe der Zeit werden theoretische Annahmen in die tägliche Praxis aufgenommen. So werden sie selbst zu einem Bestandteil der Lebenswelt, die sich auch durch die Möglichkeit einer erklärenden Bewertung auszeichnet. Für die Philosophie erscheint sodann die Aufgabe, die ontologische Struktur der Lebenswelt zu enthüllen und zu begründen.<sup>9</sup>

Wissenschaftliche Theorien sind also in der Lebenswelt verwurzelt und die Ontologie der Lebenswelt gilt auch heute als Leitfaden für jede konstitutive Analyse der Familie. Damit will Husserl sagen, dass sowohl die Lebenswelt als auch die Wissenschaft durch die transzendente Subjektivität konstituiert sind. Um diese These zu begründen, revidiert Husserl das Verhältnis zwischen dem Transzendentalen und dem Empirischen. Folglich kann er die mundanen Problemfelder gezielt betreten, die traditionell der Psychologie, Soziologie, Anthropologie usf. vorbehalten waren. Dabei sind vor allem die Entitäten wie Normalität und Tradition bedeutsam, die aufs engste miteinander verknüpft sind und mit deren Hilfe Husserl den Zugang zur mundanen Welt und familiären Gemeinschaften gewinnen kann. Was normal ist, lernt die Person von Anderen, vor allem von den Leuten, die sie erziehen, bei denen sie aufwächst und mit denen sie zusammenlebt. Normalität und Tradition erleichtern also die „gesunde Reifung“ menschlicher Subjekte zum Dasein in diversen sozialen Strukturen. Sodann eröffnet sich eine intersubjektive Perspektive im Umgang mit der Welt. Das macht vor allem deutlich, jeder normale Mensch sei das Mitglied einer geschichtlichen Gemeinschaft. Dann werden die Ereignisse wie Geburt und Tod nicht nur als kontingente Gegebenheiten angesehen, sondern zugleich

<sup>8</sup> VGL. K. RYNKIEWICZ, *Zwischen Realismus und Idealismus. Ingardens Überwindung des transzendentalen Idealismus Husserls*, Frankfurt-Paris-Lancaster-New Brunswick 2008, pp. 45f.

<sup>9</sup> VGL. E. HUSSERL, *Die Krisis*, §§142f.

auch als transzendente Möglichkeitsbedingungen der Weltkonstitution.<sup>10</sup>

Husserls Begriff der Lebenswelt kann auch heute gezielt herangezogen werden, um die Rahmenbedingungen für den existentiellen Aufbau der Familie und die Befriedigung ihrer Bedürfnisse besser zu verstehen. Dabei geht es jedoch nicht darum, eine Reihe von konkreten Vorschlägen zu machen, welche die Familie X im alltäglichen Leben zu beachten habe. Denn das ist die Aufgabe von den empirisch fundierten Familien- und Erziehungswissenschaften. Hier geht es vielmehr darum, das stabile Fundament phänomenologisch aufzufassen, auf dem der epistemische Umgang mit der Familie als solcher gelingen kann. So kann gesagt werden, dieses Fundament muss sowohl aus vorwissenschaftlichen als auch wissenschaftlichen Faktoren rational aufgebaut sein. Das bedeutet, die Familie als geschichtliche Gemeinschaft von Subjekten muss einerseits unbedingt im Bereich des Alltäglichen und Konkreten verwurzelt bleiben, wo die rational geltende Normalität, Tradition usf. entscheidend sind, so wie sie erfahren und anerkannt werden. Damit können vorwissenschaftliche Ansprüche gesichert werden. Andererseits muss die Familie auch durch eine Art rationale und wissenschaftliche Offenheit gekennzeichnet sein, was die absolute Qualität ihrer Existenz umfassend steigern kann. Dazu ist aber eine tapfere Kehrwende erforderlich, die in der Annahme seiner selbst besteht.

## 2. Die Suche nach einer familiären Erfolgsstrategie

Durch die rationale und zweckgerechte Verknüpfung vorwissenschaftlicher und wissenschaftlicher Faktoren, welche die Lebenswelt im Sinne Husserls gemeinsam aufbauen, und welche unsere philosophische Analyse in ihrer kausalen Angewiesenheit lediglich fundieren möchte, kommt es bei den menschlichen Personen zum Entstehen wesentlicher ethischer Entscheidungsräume, deren Struktur metaphysisch ausgerichtet ist und somit den Glauben als Verstärkungsfaktor zulässt. Das vollzieht sich nach Guardini in einem komplexen und rationalen „Prozess der Annahme seiner selbst“ und ist somit für den Aufbau der Familienstabilität schlechthin entscheidend. So kann gelten, dass eine offene Welt sich nicht nur erträumen, sondern auch denken und schaffen lässt.<sup>11</sup>

---

<sup>10</sup> VGL. E. HUSSERL, *Zur Phänomenologie der Intersubjektivität. Texte aus dem Nachlass. Dritter Teil: 1929-1935*, hrsg. v. Iso Kern, 1973, in: DERS., *Husserliana: Gesammelte Werke*, Bd. XV, Den Haag 1950f, S. 138f.

<sup>11</sup> VGL. FRANZISKUS, *Enzyklika „Fratelli tutti“*, 83f.

Jeder denkende Mensch weiß, dass er immer wieder an Dinge kommt, die ganz einfach scheinen, deren Einfachheit aber nur die Kehrseite ihrer Tiefe und Relevanz ist. Das muss auch für jede Familiengemeinschaft gelten. Der Denkende muss diesbezüglich lernen, den Schein der Selbstverständlichkeit zu durchdringen, d.h. in die Tiefe einzutauchen. So kann er einsehen, es gebe eine eigentümliche Erscheinung, in welcher sich die Tiefe und die Alltäglichkeit so eng verbinden, dass es einer Anstrengung bedarf, um sie überhaupt zu verstehen und zu fördern. Das betrifft auch jede menschliche Familiengemeinschaft, wo die wissenschaftliche und die vorwissenschaftliche Dimension, mithin die Tiefe und die Alltäglichkeit zusammenwirken. Das methodische Zusammenwirken dieser beiden Dimensionen lässt sich erst im Kontext des Anfangs (archē) im vollen Umfang phänomenologisch erschließen: „Aller Anfang ist schwer in der Familie, das Ausharren ist leicht, und das Vollenden am leichtesten“. Es kann aber auch umgekehrt sein: „Aller Anfang ist leicht, das Ausharren schwer, und das Vollenden am schwersten“. Die phänomenologische Entfaltung schafft also den Raum für eine Art freie Dynamik des Geistes.

Das grundlegende Problem dieser Konstellation wird von Guardini zwar phänomenologisch angegangen, aber letzten Endes doch existentiell formuliert. Es handelt sich dabei um die Frage nach dem Ich als dem lebendigen Gegenpol zur Welt, in der jede Familienform existiert. So gilt die These: „*Ich bin mir das einfachhin Gegebene*“. Es ist also keine Notwendigkeit, sondern eine Tatsache in der Welt, in der ich bin. Es ist meine Welt, und eine andere gibt es nicht. Am Anfang meiner Existenz steht nicht der Entschluss von mir selbst zu sein, sondern eine Initiative, ein Jemand, der mich mir gegeben hat.<sup>12</sup> Und ich soll sein wollen, der ich bin. Ich soll mich in mein Selbst stellen, wie es ist, und die Aufgabe übernehmen, die mir dadurch in der Welt zugewiesen ist. Diesem Zugewiesenen darf ich nicht ausweichen und mich in einen Anderen hineinräumen. Auch vor dem Bösen in mir darf ich nicht weglaufen: schlimmen Anlagen, verdichteten Gewohnheiten, aufgehäufter Schuld usw. Ich muss sie vielmehr annehmen und zu ihnen stehen: So bin ich, das habe ich getan, ich will aber jetzt anders tun. Dabei muss ich auf den Wunsch verzichten, ein Anderer zu sein als der, der ich bin. Entscheidend ist hier der Akt, durch den ich mich selbst annehme. Dann kann auch deutlich ins Bewusstsein treten, dass die Einweisung ins individuelle Dasein mit dem Verstand nicht durchdrungen werden kann. Auf die Frage „Warum bin ich,

---

<sup>12</sup> VGL. R. GUARDINI, *Die Annahme seiner selbst*, S. 5f.

wie ich bin?“ oder „Warum bin ich, statt nicht zu sein?“ gibt es von meinem unmittelbaren Sein her keine Antwort, auch nicht aus meiner Familie, und nicht einmal aus der Welt überhaupt. Alle Versuche, mich aus Voraussetzungen in der Gemeinschaft, der Geschichte, der Natur zu erklären, sind bloße Missverständnisse. Denn worauf diese Erklärungen antworten, sind Fragen nach dem allgemeinen Zusammenhang der materiellen, biologischen, geschichtlichen Ursachen. Dabei geht es indes um die Frage, die sich auf etwas richtet, das es nur einmal gibt: *Mich gibt es einmal!* Ich kann also nicht erklären, wie ich-selbst bin. Ich kann nicht verstehen, warum ich so oder so sein muss. Ich kann meine Existenz nicht in irgendeine naturhafte oder geschichtliche Gesetzmäßigkeit auflösen. Dennoch darf und soll ich mich annehmen. Die Klarheit und Tapferkeit dieser Annahme bilden die Grundlage allen Existierens, einschließlich des Existierens in einer Familie.<sup>13</sup>

Die These von Guardini über „Die Annahme seiner selbst“ ist auch heute erforderlich, um den existentialen Erfolg jeder Familienform umfassend zu garantieren. Denn nur von der gelungenen Annahme seiner selbst führt der Weg in die wirkliche Zukunft. Wer ich bin, verstehe ich nur in dem, was über mir steht, d.h. letzten Endes in Gott, der mich mir gegeben hat. Der Mensch kann sich aus sich selbst heraus nicht verstehen.<sup>14</sup> Auf die Annahme seiner selbst, die zuvor in der eigenen Person gereift werden will, sind dann alle weiteren dynamischen Entscheidungsprozesse angewiesen, welche jede menschliche Familie – in welcher Form auch immer - rational zu gestalten habe. Diese Gestaltung muss grundsätzlich darauf hinauslaufen, die Lebenswelt von menschlichen Personen und Familien gerecht und verantwortlich zu ermöglichen. Die notwendigen Rahmenbedingungen liefert diesbezüglich die fundierte Auffassung der Lebenswelt, die den Bereich allen Daseins abdeckt. Im Dasein, das z.B. Heidegger mit der Sorge aufs engste verknüpft und folglich von dem Sein des Daseins als Sorge spricht,<sup>15</sup> kommen sowohl vorwissenschaftliche als auch wissenschaftliche Entitäten notwendig vor. Die Familie als strategisches Resultat der Annahme seiner selbst, deren Fundament durch das rationale Existieren von menschlichen Subjekten getragen wird, ist demnach nicht nur verpflichtet für eine existentielle Harmonie zu sorgen, sondern verfügt zugleich über erforderliche strukturelle Möglichkeiten, die von Natur aus im Schönen, Wahren und Guten verwurzelt sind.

---

<sup>13</sup> VGL. EBD., S. 12f.

<sup>14</sup> VGL. EBD., S. 26.

<sup>15</sup> VGL. M. HEIDEGGER, *Sein und Zeit*, Tübingen 2001, §41.

Damit wird die ontische Relevanz dieser reinen Vollkommenheiten (das Schöne, Wahre, Gute) als Bedingung der existentialen Harmonie jeder Familie hervorgehoben. Das Schöne fällt in gewisser Hinsicht mit der Harmonie zusammen. Das Wahre ist eine unentbehrliche Voraussetzung der Harmonie. Das Gute ist das, wonach jedes Wesen strebt, um sich zu vervollkommen. Es ist die Erfüllung der inneren Dynamik alles Seienden. Die Harmonie, in der alles zusammenfließt, ist aber die Idee des Einen. Das Eine ist – mit Blick auf Platon – auch die reine Vollkommenheit und somit der metaphysische Name für die höchste Harmonie. Ohne das Eine könnten die anderen (das Schöne, Wahre, Gute) nicht bestehen, weil sie andernfalls gegeneinander ausgespielt werden könnten.<sup>16</sup> Im Bereich der Familie kann dies auch unter gewissen Umständen geschehen.

### 3. Eine Verantwortungsperspektive<sup>17</sup>

Wenn man die Familie als existentielle Harmonie in der Lebenswelt denken will, wo die menschlichen Personen ihren ontologischen Status im rationalen Erwägungsprozess geltend machen können, ist ferner das Wahrnehmen der ontisch fundierten Verantwortungsperspektive erforderlich. Sodann gilt, dass der Mensch als ganzer nicht aus der Natur kommt, sondern aus der Erkenntnis und der Liebe. Ein Mensch, der nur aus der Natur käme, könnte sich nicht achten.<sup>18</sup> Mit Kant könnte man sagen: Die unmittelbare Bestimmung des Willens durch das Gesetz und das Bewusstsein derselben wären undenkbar.<sup>19</sup> Dabei geht es offenbar um die Liebe als universale Dimension. Nach dem Papst Franziskus wird das menschliche Leben gerade daran gemessen, ob uns die Liebe dazu antreibt, das Beste für andere Menschen zu suchen. Weil der Sinn für Solidarität und Geschwisterlichkeit im Raum der Familie entsteht, sind Familien mit ihrer vorrangigen und unabdingbaren Erziehungsaufgabe besonders zu schützen und zu respektieren.<sup>20</sup>

---

<sup>16</sup> VGL. R. BUTTIGLIONE, *Die „reinen Vollkommenheiten“ und die Postmoderne: eine philosophisch-theologische Betrachtung*, in: BÖHR, CH. U.A. (Hrsg.), *Das Gute, Wahre und Schöne. Zur Aktualität der Lehre von den Transzendentalien*, Heiligenkreuz im Wienerwald 2020, 130-142, 132.

<sup>17</sup> Wir verwenden hier das Prädikat „ontisch“ im Sinne von Heidegger, d.h. als eine Entität, die vom Geist noch durchleuchtet werden müsse.

<sup>18</sup> VGL. R. GUARDINI, *Die Annahme seiner selbst*, S. 22.

<sup>19</sup> VGL. I. KANT, *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*, Riga 1786, 401.

<sup>20</sup> VGL. FRANZISKUS, *Fratelli tutti*, 92f., 114.



Mit Blick auf Husserls Lebenswelt, wo das Vorwissenschaftliche und das Wissenschaftliche methodisch zusammengeführt werden, können wir jetzt die These aufstellen, es gehe hier letzten Endes um eine Art „*Leben aus dem Logos*“. Durch den Logos (Vernunft) können wir ein lebenswertes Leben ganz konkret wiedergewinnen. Die Erkenntnis der Wahrheit führt uns dabei zum Glück nicht nur als einzelne, sondern auch mit anderen Menschen.<sup>21</sup> In der Enzyklika „*Caritas in Veritatae*“ wird die enge Verbindung zwischen der Wahrheit und der Liebe plausibel hervorgehoben und begründet. Nur in der Wahrheit erstrahlt die Liebe und kann glaubwürdig gelebt werden, und zwar als authentischer Ausdruck des Menschseins.<sup>22</sup> Damit wird allenfalls die Aufforderung von Guardini zur Annahme seiner selbst bei menschlichen Personen verstärkt, so dass sie ihre ontisch fundierte Verantwortung wahrnehmen können.

Wie dieses Wahrnehmen semantisch erfolgen kann, zeigt uns etwa Roman Ingarden aus ontologisch-anthropologischer Sicht. So wird behauptet, dass die Analyse der Verantwortung auch bestehende Sachverhalte berücksichtigen müsse. Es geht also nicht nur um eine ethische Betrachtung der Verantwortung selbst im Umgang mit der Lebenswelt, sondern auch um deren ontisches Fundament in den bestehenden komplexen Sachverhalten. Um das ontische Fundament der Verantwortung diesbezüglich bestimmen zu können, differenziert Ingarden zwischen vier grundlegenden Situationen der Verantwortung: Jemand ist für etwas verantwortlich, jemand übernimmt die Verantwortung für etwas, jemand wird zur Verantwortung gezogen, und jemand handelt verantwortlich. Obwohl die drei ersten Situationen voneinander ontologisch unabhängig sind, gibt es zwischen ihnen einige relevante Sinnverknüpfungen. So kann man für etwas verantwortlich sein, aber nicht zur Verantwortung gezogen werden oder keine Verantwortung übernehmen. Es gilt auch umgekehrt, man kann zur Verantwortung gezogen sein, ohne für etwas faktisch verantwortlich zu sein. Für die Situation verantwortlichen Handelns gelten ansonsten andere ethische Maßstäbe, auf die wir hier nicht eingehen können. In dem Kontext erblickt Ingarden sodann das ontische Fundament der Verantwortung, das im Wert der freien Aktivität menschlicher Subjekte aufgeht.<sup>23</sup>

Durch die zielbewusste und freie Aktivität der einzelnen menschlichen Subjekte, die letzten Endes auf die ontisch fundierte Familiengemeinschaft

---

<sup>21</sup> VGL. J. SPLETT, *Philosophie für die Theologie*, Heiligenkreuz 2016, 42f.

<sup>22</sup> VGL. BENEDIKT XVI, *Enzyklika „Caritas in Veritatae“*, Bonn 2009, 3.

<sup>23</sup> VGL. R. INGARDEN, *Książeczka o człowieku*, S. 77f, 105f.

systematisch zurückzuführen ist, wird auch erst die komplexe Lebenswelt mit ihren vorwissenschaftlichen und wissenschaftlichen Komponenten ermöglicht. Damit die Lebenswelt im Dasein von menschlichen Subjekten phänomenologisch zur Geltung kommen kann, muss der Wert der Lebenswelt im vollen Umfang gewährleistet sein. Das kann nur dann geschehen, wenn die menschlichen Subjekte mit den in der Lebenswelt bestehenden Sachverhalten verantwortlich umgehen. Andernfalls droht auch die Krisis der Wissenschaften als Ausdruck der radikalen Lebenskrisis.<sup>24</sup> Im Endeffekt werden darunter sämtliche Formen gemeinschaftlichen Zusammenlebens leiden müssen.

## Ausblick

Das humane Anerkennen der ontisch fundierten Perspektive der Verantwortung für jede in der Lebenswelt existierende Familiengemeinschaft können wir also letzten Endes nur im Kontext des Logos (d.h. Geistes) verstehen und begründen. Denn der Logos kann die Lebenswelt betrachten, so wie sie faktisch ist. Dass dies ein epistemisch gerechter Weg sein müsse, dürfte schon im Logos selbst liegen. Denn der Logos ist dazu da, der Wahrheit die Ehre zu geben. Niemand „besitzt“ die Wahrheit, aber die Wahrheit „besitzt“ uns, wenn wir etwa in das kontingente Geschehen der Lebenswelt durch das Phänomen des Todes hineingezogen werden.<sup>25</sup> Die auch jede Familienform umfassende Existenz würde sodann bedeuten, dass wir im Alltag nicht bloß von theoretischer Überzeugung, sondern vom lebendigen Bewusstsein getragen werden.<sup>26</sup>

## Zusammenfassung

Der Aufsatz ist bestrebt, das Verhältnis zwischen der Familie und der Lebenswelt phänomenologisch zu skizzieren. Durch den Bezug auf Husserl wird die grundlegende Perspektive der Analyse formuliert. Daraus ergibt sich, dass zwei Typen von phänomenologischen Komponenten zu beachten sind: vorwissenschaftliche und wissenschaftliche Zusammenhänge. Dann lassen sich verschiedene Familienmuster entwickeln. In diesem Prozess kommt vor allem der These „Die Annahme seiner selbst“ eine beson-

---

<sup>24</sup> VGL. E. HUSSERL, *Die Krisis*, §1f.

<sup>25</sup> VGL. J. SPLETT, *Philosophie für die Theologie*, S. 53f.

<sup>26</sup> VGL. R. GUARDINI, *Die Annahme seiner selbst*, S. 30.

dere Bedeutung zu. Die ontische Verstärkung der Verantwortung darf im Bereich des Sozialen nicht zu kurz kommen.

**Schlüsselwörter:** *Familie, Lebenswelt, Existenz, Verantwortung.*

## **Relacja między rodziną i światem życia w kontekście założeń fenomenologicznych Edmunda Husserla**

### **Streszczenie**

Celem artykułu jest fenomenologiczne naszkicowanie relacji zachodzącej między rodziną i światem życia. Zasadnicza perspektywa analizy opiera się na założeniach Husserla. Wynika stąd konieczność uwzględnienia dwóch rodzajów elementów fenomenologicznych: powiązań przednaukowych i naukowych. W tym kontekście można rozwinąć różne wzorce rodzinne. Znaczenie szczególnie przysługuje tutaj tezie dotyczącej „zaakceptowania samego siebie”. Ostatecznie dochodzi do ontycznego umocnienia odpowiedzialności w obszarze socjalnym.

**Słowa kluczowe:** *Rodzina, świat życia, egzystencja, odpowiedzialność.*

## **The relationship between family and lifeworld in the context of Edmund Husserl's phenomenological approach**

### **Summary**

The essay seeks to phenomenologically outline the relationship between the family and the lifeworld. By referring to Husserl, the fundamental perspective of the analysis is formulated. It follows that there are two types of phenomenological components to consider: pre-scientific and scientific. Then different family patterns can be developed. In this process, the thesis „acceptance of oneself” is very important. The ontic reinforcement of responsibility must not be neglected in the area of the social.

**Keywords:** *family, lifeworld, existence, responsibility.*

## Literaturverzeichnis

Benedikt XVI, *Enzyklika „Caritas in veritatae”*, Bonn 2009.

Buttiglione, R., *Die „reinen Vollkommenheiten” und die Postmoderne: eine philosophisch-theologische Betrachtung*, in: Böhr, Ch. u.a. (Hrsg.), *Das Gute, Wahre und Schöne. Zur Aktualität der Lehre von den Transzendentalien*, Heiligenkreuz im Wienerwald 2020.

Franziskus, *Enzyklika „Fratelli tutti”*, Bonn 2020.

Guardini, R., *Die Annahme seiner selbst. Privatdruck des Verfassers*, München 2021.

Heidegger, M., *Sein und Zeit*, Tübingen 2001.

Husserl, E., *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie*, Hamburg 1996.

Husserl, E., *Zur Phänomenologie der Intersubjektivität. Texte aus dem Nachlass. Dritter Teil: 1929-1935*, hrsg. v. Iso Kern, 1973, in: *Husserliana: Gesammelte Werke*, Bd. XV, Den Haag 1950f.

Ingarden, R., *Książeczka o człowieku*, Krakow 1972.

Kant, I., *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*, Riga 1786.

Rynkiewicz, K., *Zwischen Realismus und Idealismus. Ingardens Überwindung des transzendentalen Idealismus Husserls*, Frankfurt-Paris-Lancaster-New Brunswick 2008.

Splett, J., *Philosophie für die Theologie*, Heiligenkreuz 2016.

Wittgenstein, L., *Tractatus logico-philosophicus*, in: ders., *Werkausgabe* in 8 Bänden, Bd. 1, Frankfurt am Main 1984.